

## Finale

## O-Ton

«Was spricht dagegen, etwas Gutes zu tun, wenn keiner zuschaut?»

Nicole Kidman

## Nachrichten

## Sind Sie im «Krisenmodus»?

**Wörter des Jahres** Ende Dezember entscheidet das Leibniz-Institut für deutsche Sprache in Mannheim jeweils welche neuen Wortschöpfungen es wert sind, Eingang in das Neologismen-Wörterbuch zu finden. Die Wörter des Jahres 2023 zeigen: Die deutsche Sprache erweist sich als ideales Werkzeug, um immer wieder neue Wortkombinationen mit «-krise» zu bilden. Die «Weizenkrise» in Folge des Kriegs in der Ukraine ist relativ neuen Datums; auch die «Lieferkettenkrise», mit «Halbleiterknappheit» und «Chipmangel». Die «Energiekrise» dagegen hat schon länger Konjunktur. Bei Wortschöpfungen im Bereich Klimakrise schwingt häufig eine bestimmte Wertung mit: So reichen Bezeichnungen von «Klimakleber» über «Klimachaoten» und «Klimaterroristen» bis hin zur «Klima-RAF». (SDA)

## «Wonka» spielt über 100 Millionen Dollar ein

**Kino** Die Musicalkomödie «Wonka» mit Timothée Chalamet in der Hauptrolle hat an den nordamerikanischen Kinokassen innerhalb von zwei Wochen mehr als 100 Millionen US-Dollar eingespielt. Weltweit spielte der Film, der momentan auch in den Schweizer Kinos läuft, laut «Variety» bislang 70 Millionen Dollar ein. Der Film von Regisseur Paul King spielt rund 25 Jahre vor den Ereignissen von «Charlie und die Schokoladenfabrik» und ist als Prequel zum Film von 1971 konzipiert, der unter dem Titel «Willy Wonka und die Schokoladenfabrik» in die Kinos kam. (SDA)

## Tagestipp



## Sie lassen wenig aus und viel zu

**Kazzino Kolibri** Aus der Konkursmasse der «Gebirgspoeten» ist ein altneues Duo auferstanden: Der Berner Matto Kämpf und der Walliser Rolf Hermann sind Kazzino Kolibri. In einer kuriosen Nummernrevue wird auf einer Hollywoodschaukel in New Orleans über Tabak kauende Alligatoren sinniert, die hohe Kunst der Bauchrednerpraktik sowie das Format des Diavortrags revolutioniert. Schöner Gesang und liebevolle Flötenkunst gehören auch zu den Kernkompetenzen der beiden Showmaster. Zwischendurch wirft ein Schauer-märchen einen Schatten über den unbeschwerten Abend. (lex)

La Cappella, Bern, Sa, 30.12., 20 Uhr

## Baustelle

## Dieser Treppenturm wirkt wie das Steuerhaus eines Schiffs

**Architekturkolumne** In einer Einfamilienhaussiedlung an Hanglage steht zuoberst das Unerwartete: Der offensichtlich älteste Bau im Quartier ist eine Offenbarung.

Jürg Schweizer

Die Einladung zur Ausstellung eines bekannten Fotografen, der auch in der Malerei schon ein beachtliches Werk geschaffen hat, führt in ein Dorf, das man meist nur vom Zug oder von der Durchgangsstrasse aus wahrnimmt.

Ins Auge fällt namentlich eine Betonerie des Nationalstrassenbaus aus den späten 1970er-Jahren, ein ungefreutes, das Landschaftsbild beeinträchtigendes Wahrzeichen. Der Weg zum Ausstellungslokal führt durch ein Einfamilienhausquartier in sanfter, gegen Südwesten gerichteter Hanglage.

Der Baubestand bietet eine kunterbunte Übersicht über die Eigenheimträume der Bauherren, die sich in den letzten Jahrzehnten hier den teureren Quadratmeterpreis leisten konnten: kreuz und quer, die Dächer flach und steil, ganzer und halber Walm, asymmetrischer Sattel.

Zuoberst das Unerwartete, die Überraschung, der offensichtlich älteste Bau, eingewachsen, fast verwunschen: ein zweigeschossiges, rechtwinkliges Doppelhaus aus Sichtbeton für zwei Parteien. Der halbrund abgeschlossene Treppenturm, nur unmerklich über die Flachdachkante der beiden Trakte erhöht, ist mit leicht ausragendem Gesims abgeschlossen.

Wer sich dem Haus nähert, versteht dieses architektonische Zeichen als Hauptzugang sofort, ein schmales Fensterband belichtet ihn, womit der Turm wie ein Steuerhaus eines Schiffs wirkt. Raffiniert ist, dem Besucher den Wegweisend, das



Strassenseitige Ansicht des Hauses. Ein Beispiel für gut gestalteten und konstruierten Beton ohne Bauschäden. Foto: Jürg Schweizer

Einschwingen der Turmrundung. Über der Haustür ermöglicht so ein kleiner Balkon ein erstes Gespräch zwischen dem Gast und dem Bewohner.

Die Aussenhaut des Turmschafts ist fein undulierend zweigeschossig geriefelt, was die Senkrechte betont und sich abhebt von der waagrecht glatten Schalung der zwei Wohntrakte, die im Erdgeschoss Werkstätten und Remisen enthalten.

Die eigentliche Wohnung befindet sich im Obergeschoss; sie ist in Schottenbauweise angelegt als eine Folge von

Räumen. Gegen Südwesten gerichtet und voll verglast, gibt sie den spektakulären Ausblick in die weite Landschaft frei.

Die Kammerung setzt sich hier in Form auskragender Betonscheiben ausserhalb der Räume fort; diese tragen das weit vorspringende Flachdach und den simplen Laufgang zum Reinigen der grossflächigen Fenster – eine Einrichtung, die an hoch gelegene Fensterreihen französische Kathedralen erinnert. Das letzte Element ist als ungedeckte Terrasse ausgebildet und hat zudem in der Seitenwand und rückseitig schmale Rechteckfenster.

Grosser Wert ist auf die Fassung des Aussenraums, auch im gestuften Garten, und auf die Privatsphäre der beiden Parteien gelegt worden; der seitlich fast fensterlose Querflügel und eine manns hohe Betonmauer begrenzen den straff rechteckigen Hof. Betonmauer? Nein, eine sorgfältig geschaltete vertikale Struktur vermittelt den Eindruck eines erstarrten aufgehängten Textils.

Die Besichtigung der feingliedrigen Architektur dieses wenig bekannten Baus des Ateliers 5 aus den späten 1960er-Jahren nahm ebenso

viel Zeit in Anspruch wie die Ausstellung.

Das unglückliche Betonwahrzeichen der Autobahnabfahrt nach Kerzers verblasste mental vor dieser disziplinierten Realisierung. Der Rückweg führte einem freilich in der Nachbarschaft eine weitere Treppenturmlösung vor Augen – und brachte uns auf den Boden der Realität zurück. Kommentar überflüssig.

Jürg Schweizer ist Kunsthistoriker und lebt in Bern. Von 1990 bis 2009 war er Denkmalpfleger des Kantons Bern. Er ist Mitglied des «Baustelle»-Kolumnenteams.

## Bin ich noch allein oder schon einsam?

**Kolumne** Über den Unterschied zwischen Einsamkeit und Alleinsein – und wie viele Leute davon betroffen sind.

Machen Sie nicht auch gern mal die Tür hinter sich zu, um dem ganzen Trubel da draussen zu entfliehen? Ungestört durchatmen und niemanden am Rockzipfel haben? Oder vermissen Sie immerzu die Gemeinschaft, den Austausch, das Zusammensein mit anderen? Kurz: Geniessen Sie es, allein zu sein, oder fürchten Sie die Einsamkeit? Und: Ist das im Zeitalter von Singlebörsen und digitalen Datingportalen überhaupt noch ein Thema?

Sie ahnen es schon: mehr denn je. Doch Obacht: Einsamkeit und Alleinsein sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Bin ich allein, muss ich mich nicht unbedingt einsam fühlen. Umgekehrt sind sich schon viele einmal einsam vorgekommen, obwohl sie von zig Menschen umgeben waren.

Kurz gesagt, das Gefühl der Einsamkeit entsteht immer dann, wenn mein Verlangen nach zwischenmenschlicher Verbundenheit nicht gestillt wird, wenn eine Diskrepanz zwischen gewünschten und tatsächlichen sozialen Beziehungen besteht.

Nach Friedrich Nietzsche ist deshalb für den sehr Einsamen schon der Lärm ein Trost. Einsamkeit meint damit den persönlichen Eindruck sozialer Isolation, der niemals selbst gewählt ist und uns an Sonn- und Feiertagen, nach einer Trennung oder im schlimmsten Fall dauerhaft heimsuchen kann. Einsamkeit bereitet Schmerzen und ist mit Trauer überzogen, während Alleinsein durchaus wohlthuend sein kann. Nämlich immer dann, wenn diese Art der Abgeschiedenheit

gezielt gesucht und selbstbewusst als offiziell deklarierte Me-Time ausgeflaggt wird, um neue Kraft schöpfen zu können.

Statistischen Schätzungen zufolge sind die gesundheitlichen Folgen von Einsamkeit mit dem Rauchen von bis zu 15 Zigaretten pro Tag vergleichbar. Jüngste Studien berichten sogar von einem merklich erhöhten Sterberisiko bei immerwährender Einsamkeit. Nicht umsonst schlagen Regierungen in Deutschland und Grossbritannien Alarm und erklären die Bekämpfung der Vereinsamung zur nationalen Chefsache.

Auch hierzulande nimmt laut Umfragen die Einsamkeit zu. Kannten vor zwanzig Jahren noch über 70 Prozent dieses Gefühl nicht, sind es heute in

der Schweiz nur noch knapp 58 Prozent, die angeben, sich nie einsam zu fühlen. Das Gefühl, von anderen isoliert zu sein, wird mit dem Alter stärker. Ausserdem fühlen sich Frauen häufiger einsam als Männer. Und obwohl der Volksmund lehrt, dass es an der Spitze am einsamsten ist, verringert sich das Gefühl der Einsamkeit mit steigender Einkommenszufriedenheit und Bildung. Zudem ist der Anteil einsamer Personen in der Deutschschweiz mit Abstand am geringsten.

Wer sich einsam fühlt, findet ferner auch keinen richtigen Zugang zur Welt um sich herum: Einsame Menschen zeigen sich weniger zufrieden mit der Demokratie, tun sich schwer, dem Bundesrat und den Mitmenschen Vertrauen entgegenzubringen, und gehen

ehrenamtlicher Arbeit eher aus dem Weg.

Wenn Sie jetzt zwischen den Jahren allein in Ihrem stillen Kämmerlein sitzen, dann überlegen Sie doch einmal, wie oft Sie sich in den letzten Wochen von anderen Menschen ausgeschlossen oder isoliert gefühlt haben. Und wenn Sie dann bedrückt registrieren, dass dies gar nicht so selten der Fall war, dann verleihen Ihnen zum Jahreswechsel vielleicht die Worte von Jean-Jacques Rousseau ein wenig Hoffnung, denn: «Alle grossen Leiden-schaften entstehen in der Einsamkeit.»

Markus Freitag

Der Autor ist Professor für Politikwissenschaft an der Uni Bern. Im Wahljahr schreibt er alle zwei Wochen über unser Seelenleben.